

Unterwegs zum Mond

Kapitel 12: „Man wird ja noch träumen dürfen“

Von Alois Regl

Wir schreiben 1966. An der Vorderseite einer Hercules C130 Transportmaschine ist ein großes Y-förmiges Gestell angebracht, das wie eine Fangvorrichtung aussieht.

Und das ist es auch. Die Maschine fliegt in großer Höhe über dem Pazifik, nahe Kalifornien. Weit voraus kommt ein kleiner, heller Punkt in Sicht, der langsam Richtung Boden sinkt. Die C130 steuert direkt auf ihn zu. Es ist ein Fallschirm, an dem eine kleine Kapsel befestigt ist. Die Kapsel enthält einen Film mit Aufnahmen, die ein Spionagesatellit in den Stunden davor von „feindlichem“ Territorium - in den Sechzigern war das vorrangig die UdSSR - gemacht hatte. Mit dem Y-Ausleger fängt die C130 die Kapsel im Flug. Verfehlt sie sie, so stehen im Pazifik Froschmänner bereit, die sie bergen sollen. Anschließend wird der Film entwickelt und ausgewertet und die Ergebnisse dem Entscheidungsträger im Pentagon vorgelegt. Digitalkameras gab es zu jener Zeit noch nicht. Daher musste dieses aufwändiger Verfahren angewendet werden. Nicht nur die Bergung des Filmmaterials war unhandlich, auch die Bilder ließen zu wünschen übrig. Die Satelliten konnten nicht unterscheiden, ob Bodensicht oder Bewölkung herrschte. Sie konnten nicht auf kurzfristige Veränderungen am Boden reagieren, sondern flogen „stur“ ihren vorgegebenen Pfad ab.

Kein Wunder also, dass sich das Verteidigungsministerium (Department of Defense - DoD) für die bemann-

te Raumfahrt interessierte. Besatzungen könnten die Kameras viel besser steuern und daher die Ausbeute an brauchbaren Bildern deutlich steigern. Dazu kam, dass die bis dorthin regelmäßig durchgeführten Überflüge über die UdSSR mittels des U2-Spionageflugzeugs eingestellt wurden. Eine U2 war von der UdSSR abgeschossen worden, der Pilot, Gary Powers, stand in Moskau vor Gericht. Satellitengestützte Systeme mussten her, dringend! Die Gemini-Technik bot die besten Voraussetzungen dafür. Das DoD entwickelte eine Vielzahl von Konzepten, um mit Gemini Spionage zu betreiben.

Gemini an die Air Force?

Die erste Intention des DoD war, die letzten paar Gemini Flüge an die Air Force zu übertragen (und so Erfahrung zu gewinnen), während die NASA sich auf das folgende Apollo Programm konzentrieren sollte. Dieses Ansinnen konnte die NASA gerade noch abwenden.

Blue Gemini

Das DoD entwickelte daraufhin ein Pflichtenheft für eine eigene Serie an Kapseln, die gezielt für militärische Anforderungen modifiziert waren. Mehr Nutzlast, längere Flugdauer und die Möglichkeit zur Punktlandung auf einem Air Force Stützpunkt waren primäre Ziele. Das Konzept lief unter dem Namen „Blue Gemini“ (die Farben der US Air Force sind blau und silber).

Teile der Ziele waren auch im Interesse der NASA. Aber trotz langwierigen Diskussi-

onen über Zusammenarbeit und Zeitplan konnte keine Einigung erzielt werden. Nicht zuletzt auch deswegen, weil das DoD sein Konzept immer mehr zu einer richtigen Raumstation mit Versorgungskapseln etc. ausweitete. Das DoD rekrutierte von 1965 bis 1968 sogar eine eigene Gruppe von 17 Astronauten, die Blue Gemini später fliegen sollten.

Das Projekt MOL

MOL, als Abkürzung für „Manned Orbital Lab“, war die Bezeichnung für die erwähnte Raumstation. Der Hauptzweck der Station war, ein großes Teleskop zu beherbergen, das von zwei Astronauten bedient werden sollte. Die belichteten Filme wurden via Rückkehrkapseln, so wie bei den anderen Spionagesatelliten, zur Erde abgeworfen.

Es wurde ständig umgeplant. Die Ausmaße des Teleskops und der Station wuchsen ständig. Zusammen mit den zusätzlichen Kameras für Weitfeldaufnahmen und Sternen-Navigation stieg die Komplexität ins Unermessliche. Das Budget verdreifachte sich auf drei Mrd US\$.

1969 passierten dann zwei entscheidende Dinge: Einerseits verschlang der Vietnam-Krieg Unsummen, andererseits gab es eine neue Entwicklung: Digitalkameras. Diese machten einen großen Teil des konstruktiven Aufwands für MOL (Abwurf der Filmkapseln) überflüssig.

Man musste zurück an den Start.

Darauf-

hin wurde das Programm eingestellt. Bis dorthin waren bereits 1,4 Mrd US\$ ausgegeben worden. Die Astronauten wechselten teilweise zur NASA. Sie flogen meist im Space Shuttle Programm. Einer von ihnen, Richard Truly, wurde später Direktor der NASA.

Big Gemini

So nannte sich eine Studie von McDonnell, dem Lieferanten der Gemini-Kapseln. Es war die zivile Version des MOLs. Bis zu neun (später auch zwölf) Astronauten sollten damit zu einer Raumstation mit astronomischen Teleskopen transportiert werden können. Mangels Interesse seitens der NASA wurde das Konzept nicht weiter verfolgt.

Zum Mond?

Relativ wenig hätte man umbauen müssen, um Gemini für Mondumkreisungen hochzurüsten. Pete Conrad, einer der Astronauten von Gemini 11, hatte das Konzept ausgearbeitet und war starker Befürworter. Er konnte auch den Kongress für diese Idee begeistern. Das Management der NASA lehnte sie jedoch strikt ab und sprach ein Machtwort. Es sollte keine hausinterne Konkurrenz zum bereits laufenden Apollo-Programm entstehen.

Eine Konstruktionszeichnung von „Big Gemini“. Nur das linke Drittel des konischen Sektors entspricht der normalen Gemini Kapsel. Dahinter befinden sich zusätzliche Mannschaftsräume. Bis zu 12 Astronauten sollten befördert werden können.

Rechts davon, im zylindrischen Teil, die geplante Raumstation. Diese Version war nur für eine einmalige Verwendung konzipiert. Damit sparte man sich den Aufwand für Versorgungsschiffe, Andockmöglichkeiten etc. Quelle: NASA

